

MARTIN LUTHER ÜBER DIE NÄCHSTENLIEBE

Auszug aus seiner Auslegung der Epistel zum 4. Sonntag nach Epiphania
(Röm. 13,8–10) in der »Fastenpostille« von 1525

8 Seid niemand etwas schuldig, außer daß ihr euch untereinander liebt, denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. 9 Denn was da gesagt ist: »Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht stehlen. Du sollst kein falsches Zeugnis geben. Dich soll nichts gelüsten«, und so ein anderes Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort zusammengefaßt: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« 10 Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

I. Die Liebe als Inhalt des Gesetzes

[Zu 8] So ist nun dieses Gebot der Liebe ein kurzes und ein langes Gebot, ein einziges Gebot und viele Gebote. Es ist kein Gebot und alle Gebote. Kurz und einzig ist es in sich selbst und seine Auslegung schnell erfaßt. Aber lang und viel ist es in bezug auf die Ausübung, denn es umschließt und beherrscht alle Gebote. Und es ist gar kein Gebot, wenn man die Taten ansieht. Denn es hat keine eigene, besondere Tat, die ausdrücklich genannt wird. Aber es ist alle Gebote deshalb, weil die Taten aller Gebote seine Taten sind und sein sollen. Daher hebt das Gebot der Liebe alle Gebote auf und stellt doch alle Gebote auf. Das alles deshalb, daß wir wissen und lernen sollen, kein Gebot, keine Tat weiter zu halten oder zu beachten als soweit es die Liebe fordert. Weil wir nun nicht ohne Tätigkeit auf der Erde sein sollen und können, müssen auch mancherlei Gebote sein, wodurch die Taten festgelegt sind; jedoch so, daß die Liebe ihre Macht behält und Oberherr sei über solche Gesetzgeber und befiehlt, die Taten zu lassen oder einzubeziehen, wenn es ihr dient, und keine Tat unterbleibe oder vor sich gehe, sie wolle sie denn.

Das laßt uns an einem Fuhrmann lernen. Der hat Pferd und Wagen im Zaum nach seinem Willen. Wenn nun derselbe wollte damit zufrieden sein, daß die Pferde im Zaum gingen und er wollte nicht auf den Weg sehen, damit er Pferd, Zaum und Wagen nach dem Weg lenkt, da würde das Fuhrwerk gar bald mit Roß, Wagen, Zaum und Fuhrmann am Boden liegen und etwa in einer Pfütze ersaufen oder über Stock und Stein den Hals brechen. Wenn er aber so klug ist, daß er das Fuhrwerk allezeit und überall nach dem Weg lenkt und sieht, wo es der Weg mag oder nicht mag zulassen, fährt er richtig.

Welcher aber gerade aus fahren will, der ist der »kluge« Fuhrmann, der den Weg nach dem Wagen lenken will, und der Weg soll sich ihm fügen, wie sein Wagen will. Da wird er wohl sehen, wie fein er es treffen wird.

Ebenso geht es zu, wenn man die Leute nach dem Gesetz und Tun regieren will und nicht die Gesetze nach den Leuten, eben wie der Fuhrmann den Weg nach dem Wagen ausrichtet. Nun ist es wahr, daß sich der Weg oft fein nach dem Wagen richtet, wenn er geradeaus geht. Aber umgekehrt geht er zuweilen krumm und uneben, da will er wahrlich den Wagen nach sich gekrümmt und uneben haben. So muß es ja sein, daß die Leute sich nach dem Gesetz und Tun richten, wo sie können und es für sie gut ist. Aber umgekehrt, wenn es ihnen schädlich ist, soll wahrlich das Gesetz sich beugen und nachgeben und der Regierende klug sein, daß er der Liebe Raum lasse und die Taten und Gesetze aufhebe. Darum sagen auch die Weltweisen, daß prudentia oder Vorsichtigkeit oder Bescheidenheit – wie es die Geistlichen nennen – sei aller Tugenden Fuhrmann und sie müsse alle Tugenden beherrschen.

Und man liest in den »Vitae patrum«, daß die Väter einmal zusammenkamen. Und als sich unter ihnen die Frage erhob, welche wohl die edelste Tat sei, und der eine dies, der andere das, der vom Beten, der vom Fasten sprach, sagte zum Schluß der heilige Antonius, daß unter allen Taten und Tugenden Bescheidenheit die beste sei und ein sicherer Weg zum Himmel usw. Aber das alles ist noch ein kindischer und weltlicher Sinn gewesen von den eigenen und selbst erwählten Taten. Ein Christ greift anders und frischer drein und folgert, daß weder Bescheidenheit noch Unbescheidenheit etwas vor Gott gilt, sondern allein der Glaube und die Liebe. Die Liebe aber ist der Fuhrmann und die rechte Bescheidenheit in göttlichen guten Taten, die da immer auf des Nächsten Nutzen und Vorteil sieht wie die Bescheidenheit unter den weltlichen Tugenden auf den allgemeinen Nutzen sieht und die Gesetze danach lenkt. Das sei davon genug.

II. Die Liebe als Erfüllung des Gesetzes

Hier erhebt sich eine Frage, wie das wahr sei, daß die Liebe das Gesetz erfüllt, so die Liebe doch nur eine Frucht des Glaubens ist. So haben wir nun oft gesagt, daß allein der Glaube an Christus die Sünde vertilgt und gerecht macht und dem Gesetz genügt. Wie reimen sich diese Aussagen miteinander? Und tatsächlich spricht Christus auch so Matth. 7, 12: »Was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch; denn das ist das Gesetz und die Propheten.« Damit bezeugt er auch, daß die Liebe zum Nächsten sowohl das Gesetz als auch die Propheten erfüllt. Und Matth. 22, 39f: »Du

sollst lieben Gott deinen Herrn und deinen Nächsten wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.« Was ist da zu halten vom heiligen Paulus Röm. 3,31: »Wir richten das Gesetz auf durch den Glauben«, ebenso (Röm. 3,28): »Wir halten dafür, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne Werke des Gesetzes«, und Röm. 1,17: »Der Gerechte wird seines Glaubens leben«?

Antwort: Wie wir oft gesagt haben, Glaube und Liebe muß man so unterscheiden, daß der Glaube auf die Person und die Liebe auf die Taten gerichtet ist. Der Glaube vertilgt die Sünde und macht die Person angenehm und gerecht. Wenn aber die Person angenehm und gerecht geworden ist, wird ihr der Heilige Geist und die Liebe gegeben, so daß sie Gutes mit Lust tut. Nun ist es die Art des Gesetzes, daß es die Person angreift und solche guten Taten von ihr fordert und nicht ablassen will, es habe sie denn. Andererseits vermag die Person solche Taten nicht ohne Geist und Liebe. Daher wird sie durch Gesetz gedrängt, sich zu erkennen, was ihr fehlt, und weiter zu denken, nämlich, daß sie selbst auch zuvor anders werde, damit sie dem Gesetz genügen kann. Denn das Gesetz drängt nicht so hart auf die Person als auf die Taten, ja es fordert nur die Taten und schweigt über die Person und läßt die Person an den geforderten Taten merken, wie auch sie selbst eine andere Person werden muß. Wenn aber der Glaube kommt, macht er eine solche Person, die die vom Gesetz geforderten Taten hervorbringen kann, das heißt dann, das Gesetz erfüllt.

Darum redet der heilige Paulus fein und genau so, wie es die Sache erfordert. Das Gesetz fordert Taten von der Person und wird auch durch Taten erfüllt, so daß man eigentlich nicht so sagen kann: »Der Glaube erfüllt das Gesetz«, wiewohl der die Person zurichtet und macht, daß sie es erfüllen kann, weil das Gesetz nicht die Person, sondern die Taten von der Person fordert, das damit gleichwohl betont und zu merken gibt, die Person müsse anders werden, wenn sie solche Taten erreichen will, weil sie fühlt, daß sie solche Werke nicht erreichen kann. Umgekehrt machen auch die Liebe und die Taten die Person nicht anders noch gerecht, sondern die Person muß zuvor gerecht und anders geworden sein, wenn sie lieben und Taten tun soll, doch zeigen sie gleichwohl an und beweisen, daß die Person gerecht und anders geworden ist, weil solche Taten nicht geschehen könnten, wenn die Person nicht schon ohne Sünde und gerecht wäre.

Dies ist darum geredet, daß man die rechte Art und Eigenschaft des Gesetzes, des Glaubens und der Liebe merke und einem jeden seine Eigenart lasse und die Sprüche der Schrift danach richtig und entsprechend verstehe, nämlich, daß der Glaube gerecht macht, aber doch das Gesetz nicht erfüllt. Die Liebe macht nicht gerecht, erfüllt aber doch das Gesetz. Das Gesetz fordert die Liebe und die Taten und nennt die Person nicht. Die Person spürt

das Gesetz wohl, aber die Liebe spürt es nicht. Denn ebenso wie vor dem Glauben das Gesetz die Taten fordert und eben damit ein Zeichen ist und zu erkennen gibt und feststellt und damit überführt, daß die Person ohne Glauben und nicht gerecht ist, so erfüllt nach dem Glauben die Liebe das Gesetz und ist auch ein Zeichen und beweist, daß die Person Glauben hat und gerecht ist, so daß also sowohl das Gesetz als auch die Liebe Zeugen der Person sind, ob sie gut oder böse ist. Das Gesetz ist vor dem Glauben Zeuge, daß die Person nicht gut ist; die Liebe ist nach dem Glauben Zeuge, daß die Person gerecht ist. Darum spürt die Person das Gesetz wohl vor dem Glauben, weil sie nicht hat, was das Gesetz fordert, obwohl das Gesetz nicht die Person, sondern die Taten fordert. Aber die Taten und die Liebe spüren das Gesetz nicht, weil sie selbst die Erfüllung sind.

Obwohl nun der Glaube das Gesetz nicht erfüllt, hat er doch das, womit es erfüllt wird; denn er erwirbt den Geist und die Liebe, womit es erfüllt wird. Umgekehrt, obgleich die Liebe nicht rechtfertigt, so beweist sie doch das, womit die Person gerecht ist, nämlich den Glauben. Und summa, wie hier der heilige Paulus selbst davon redet: »Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung«, als wollte er sagen: »Es ist eine andere Rede, des Gesetzes Erfüllung sein und des Gesetzes Erfüllung machen oder geben.« Die Liebe erfüllt so das Gesetz, daß sie selbst die Erfüllung ist. Aber der Glaube erfüllt das Gesetz so, daß er darreicht, womit es erfüllt wird. Denn der Glaube liebt und ist tätig, wie Gal. 5,6 sagt: »Der Glaube ist tätig durch die Liebe.« Das Wasser füllt den Krug, der Schenk füllt auch den Krug, das Wasser durch sich selbst, der Schenk durchs Wasser. Das nannten die Sophisten in ihrer Sprache »effective et formaliter implere« (tatsächlich und formal erfüllen).

So bleibt der Glaube der Täter und die Liebe bleibt die Tat. Nun fordert das Gesetz die Tat und zwingt damit den Täter, daß er anders werde. Darum wird es mit der Tat erfüllt, die doch der Täter tun muß. Und damit verwirft der heilige Paulus der Sophisten Träume, die von der Liebe so reden, daß sie voneinander unterscheiden die äußerliche Tat und die innerliche Gewogenheit und sprechen, die Liebe sei eine innerliche Gewogenheit und habe den Nächsten lieb, wenn sie ihm innerlich Gutes gönnt. Die Taten nennen sie aber der Liebe Frucht usw. Das laß dahinfahren. Hier siehst du, daß der heilige Paulus die Liebe nicht nur Gewogenheit nennt, sondern gewogene Wohltat, und daß der Glaube und die Person der Täter und der Erfüller des Gesetzes bleiben, wie er spricht: »Wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt«, und die Liebe sei die Tat und die Erfüllung. Wie er auch sagt: »Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.«

III. Die Gottesliebe als Liebe zum Nächsten

Ein anderer mag fragen: »Wie ist die Liebe zum Nächsten des Gesetzes Erfüllung, so wir doch auch Gott über alle Dinge, auch über den Nächsten lieben sollen?« Antwort: Das hat Christus selbst aufgelöst, da er Matth. 22,39 spricht, das andere Gebot sei dem ersten gleich und mache aus der Liebe zu Gott und zu dem Nächsten gleiche Liebe. Und das darum:

Aufs erste, weil Gott unser Werk und gute Tat nicht braucht, sondern er hat uns damit zum Nächsten gewiesen, daß wir demselben tun, was wir Gott tun wollten. Er bedarf nicht mehr, als daß man ihm glaube und für Gott halte. Denn auch seine Ehre, Predigen und Loben und Danken geschieht auf Erden darum, daß der Nächste dadurch bekehrt und zu Gott gebracht werde. Und heißt doch auch alles Gottesliebe und geschieht auch Gott zuliebe, aber allein dem Nächsten zunutze und zugute.

Aufs zweite hat Gott die Welt zur Närrin gemacht und will hinfort auch unter dem Kreuz und Elend geliebt sein, wie der heilige Paulus sagt 1. Kor. 1,21: »Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkennt, hat es ihm gefallen durch törichte Predigt selig zu machen die Gläubigen.« Darum hat er sich selbst auch an dem Kreuz in Tod und Jammer gegeben und dasselbe all den Seinen auferlegt, daß wer vorher hat Gott nicht lieben wollen, daß er Essen, Trinken, Gut und Ehre gegeben hat, der muß ihn jetzt lieben in Hunger und Kummer, in Unglück und Schanden, daß also alle Taten der Liebe auf die elenden, bedürftigen Nächsten gerichtet sein sollen. Dort soll man Gott finden und lieben, dort soll man ihm dienen und Gutes tun – wer ihm Gutes tun und ihm dienen will –, so daß das Gebot von der Liebe Gottes ganz und gar herunter in die Liebe zum Nächsten verlegt ist.

Damit ist nun den haltlosen und flatternden Geistern gewehrt und ihnen ein Ziel gesetzt, die Gott allein in großen herrlichen Dingen suchen, trachten nach seiner Größe und bohren durch den Himmel und meinen, ihm zu dienen und zu lieben in solchen erhabenen Stücken, unterdessen verfehlen sie ihn und lassen ihn hier unten auf Erden in dem Nächsten vorübergehen, in dem er geliebt und geehrt werden will. Darum werden sie am Jüngsten Tag hören (Matth. 25,42): »Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist« usw. Denn er hat sich darum der göttlichen Gestalt entäußert und die knechtische Gestalt angenommen, damit er unsere Liebe gegen ihn herunterziehe und auf den Nächsten richte. Wir aber lassen dieselben hier liegen und gaffen währenddessen in den Himmel und wollen große Gottesliebe und Gottesdienst vortäuschen.

IV. Das Liebesgebot

[Zu 9] Wie die Liebe das Hauptstück aller Gesetze ist, ist zur Genüge gesagt, daß sie alle solche Gebote in einem zusammenfaßt, weil sie auf nichts mehr achtet, als dem Nächsten zu nützen und nicht zu schaden. Außerdem lernt sie daraus gar fein, wodurch sie Nutzen stiftet und Schaden meidet, daß sie sieht, wie sich der Mensch selbst liebt und sich selber nützt und nicht schadet, daß sie dies ebenso einem anderen erweist. Darum wollen wir dieses Gebot nun behandeln und sehen, wie meisterhaft und vollkommen es abgefaßt ist. Es zeigt viererlei an:

1. Die handelnde Person

Das erste ist die Person, die lieben soll, da es spricht: »Du selbst sollst lieben.« Das ist die beste, nächste und edelste Person, die man zum Tätigsein bringen kann. Denn Gottes Gesetz wird niemand für einen anderen erfüllen können. Jeder wird für sich selbst erfüllen müssen, wie Paulus Gal. 6,5 sagt: »Ein jeder wird seine Last tragen.« Und 2. Kor. 5,10: »Wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi stehen, damit ein jeder an seinem Leib empfangt, wie er es verdient hat, es sei gut oder böse.« Darum heißt es: »Du, du, du selbst sollst lieben.« Laß nicht einen anderen für dich lieben. Denn obwohl einer für den anderen bitten kann und soll, daß Gott ihm gnädig sei und helfe, wird doch niemand selig, er habe denn Gottes Gebot für sich selbst erfüllt. Darum ist für jemanden nicht nur zu bitten, daß er ohne Strafe bleibe – wie die Ablassbuben vorgeben –, sondern vielmehr, daß er gut werde und Gottes Gebote halte.

2. Die Handlungsweise

Das andere ist die edelste Tugend, nämlich die Liebe. Denn er spricht nicht: »Du sollst deinem Nächsten zu essen, zu trinken, anzuziehen geben usw.«, was doch auch köstliche gute Werke sind, sondern: »Du sollst ihn lieben.« Die Liebe aber ist das Haupt, der Brunnen und die Tugend, die alle anderen Tugenden einschließt. Liebe gibt zu essen, zu trinken, anzuziehen; sie tröstet, erbittet, befreit, hilft und redet. Was soll man sagen? Sie gibt sich selbst mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit allen Kräften in- und auswendig für das hin, was notwendig und nützlich ist für den Nächsten, sowohl den Feind als auch den Freund. Sie behält nichts für sich, mit dem sie nicht dem anderen dient. Darum ist mit ihr keine Tugend zu vergleichen, und es kann für sie auch kein eigenes, besonderes Werk ausgewählt oder

benannt werden, wie man das für die anderen einzelnen Tugenden tut, als da sind Keuschheit, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmut usw. Die Liebe tut allerlei und leidet auch Tod und Leben und allerlei auch für den Feind, so daß der heilige Paulus hier zurecht sagt: »Alle Gebote sind in dem Wort zusammengefaßt: ›Liebe deinen Nächsten.«

3. *Das Handlungsfeld*

Das dritte ist das alleredelste Handlungsfeld und der teuerste Freund, der zu lieben ist; das ist der Nächste. Er spricht nicht: Du sollst den Reichen, Gewaltigen, Gelehrten, Heiligen lieben. Nein, die uneingeschränkte Liebe und das allervollkommenste Gebot beschränken und verteilen sich nicht so auf einige Personen, sondern da ist kein Ansehen der Person. Denn das tut die falsche, fleischliche Weltliebe, die allein auf die Person sieht und liebt, solange sie Nutzen und Hoffnung hat. Wenn Nutzen und Hoffnung aus sind, ist die Liebe auch aus. Aber dieses Gebot fordert die uneingeschränkte Liebe gegen jedermann, ohne Ansehen, wer er ist, er sei Feind oder Freund. Denn sie sucht nicht Nutzen noch Güter, sondern sie gibt und tut Nutzen und Güter. Darum ist sie am tätigsten und mächtigsten gegen die Armen, Bedürftigen, Bösen, Sünder, Narren, Kranken und Feinde. Denn da findet sie zu dulden, leiden, ertragen, dienen und wohlzutun alle Hände voll, alle Zeit genug, alle Gelegenheiten bereitet.

Und laß uns hier aufmerksam, wie dieses Gebot uns vor Gott alle gleich macht und alle Unterschiede der Stände, Person, Amt und Betätigung aufhebt. Denn weil dieses Gebot allen und jedem Menschen gegeben ist, muß ein König und Fürst – wenn er überhaupt ein Mensch ist – bekennen, daß der ärmste Bettler und Aussätzige sein Nächster und nicht geringer vor Gott ist, so daß er nicht nur schuldig ist, ihm zu helfen, sondern ihm nach diesem Gebot auch mit allem zu dienen, was er hat und vermag. Denn wenn er ihn lieben soll, wie hier Gott gebietet, so folgt, daß er den Bettler lieber als seine Krone und sein ganzes Königreich haben und, wenn es der Bettler bedarf, auch sein Leben für ihn geben soll. Denn er ist ihm Liebe schuldig und muß ihn seinen Nächsten sein lassen.

Ist das nun nicht ein sehr edles Gebot, das so ungleiche Menschen so schön gleich macht? Ist es nicht ein wunderlicher Trost, daß ein Bettler solche herrliche Diener und Liebhaber hat, daß seiner Armut so ein reicher König zu Diensten stehen, seinem Gestank und seinen Wunden solche schöne Krone und süßer Geruch königlicher Pracht untertan sein muß? Wie wunderlich sollte es stehen, wenn wir sehen sollten, wie Könige und Fürsten, Königinnen und Fürstinnen den Armen, Bettlern und Aussätzigen dienten, wie wir von der heiligen Elisabeth lesen? Und wenn es schon

geschehe, wäre es dennoch ein geringes Ding, so mans gegen Christus hielte. Denn er hat dieses Vorbild und Gebot so hoch gesteckt, daß ihm keiner je gleich tun wird. Denn er ist ein König der Ehren über alle Könige, ja Gottes Sohn selber, dennoch macht er sich den ärgsten Sündern gleich, dient ihnen, so daß er auch für sie stirbt. Wenn nun gleich zehn Könige so einem Bettler dienten, wäre es ein großes Ding, aber was wäre es gegen den Dienst Christi? Sie müßten sich schämen und noch sagen, ihr Ding wäre nicht wert, daß man es ansehen sollte.

Daraus siehe nun, was die Welt ist, wie weit sie nicht nur vom Vorbild Christi – das unerreichbar ist – entfernt ist, sondern auch von diesem Gebot. Wo sind diejenigen, die dieses Wörtlein kennen und verstehen, was der Nächste bedeutet? So doch auch das natürliche Gesetz eben wie dieses Gebot in aller Menschen Herz geschrieben steht. Denn niemand ist, der nicht spürt und bekennen müßte, daß es recht und wahr sei, wo das natürliche Gesetz spricht: »Was du dir getan und gelassen haben willst, das tue und lasse auch einem anderen.« Das Licht lebt und leuchtet in aller Menschen Vernunft, und wenn sie es beherzigen wollten, was bedürften sie der Bücher, Lehrer oder irgendeines Gesetzes? Da tragen sie ein lebendiges Buch bei sich im Grund des Herzens, das würde ihnen alles reichlich genug sagen, was sie tun, lassen, urteilen, annehmen und verwerfen sollten.

Nun ist es ebensoviel gesagt, habe deinen Nächsten lieb wie dich selbst, als, was du dir getan haben willst usw. Denn ein jeder fühlt, daß er will geliebt und nicht gehaßt sein. So fühlt und sieht er auch, daß er einem anderen eben dasselbe schuldig ist, daß heißt aber, lieben den anderen wie sich selbst. Aber böse Lust und Liebe verfinstern dieses Licht und blenden den Menschen, so daß er dieses Buch in seinem Herzen nicht beherzigt und diesem klaren Gebot der Vernunft nicht folgt. Darum muß man ihn mit äußerlichen Geboten, Büchern, Schwert und Gewalt wehren und zurück treiben und ihn an sein natürliches Licht erinnern und sein eigenes Herz ihm vor Augen stellen. Dennoch hilft es nicht. Dennoch sehen sie dieses Licht nicht, sondern böse Lust und Liebe hindern sie, so daß sie es nicht beachten, und müssen sich doch, von außen durch Schwert und Gesetz gezwungen, der Tat enthalten.

4. Das Handlungsvorbild

Das vierte ist das alleredelste Beispiel und Vorbild. Denn das sind feine Lehren und Gebote, die auch Vorbilder geben. Nun gibt dieses Gebot ein recht lebendiges Vorbild, nämlich dich selbst. Dieses Vorbild ist ja edler als aller Heiligen Vorbild. Denn dieselben sind vergangen und nun tot. Dieses

Vorbild aber lebt ohne Unterlaß. Denn es wird gewiß jedermann bekennen müssen, daß er fühlt, wie er sich selbst liebt. Er fühlt ja, wie heftig er für sein Leben sorgt, wie fleißig er seines Leibes mit Speisen, Kleidung und allen Gütern wartet, wie er den Tod flieht und alles Unglück meidet. Nun, das ist die Liebe deines Selbst, sie siehst und fühlst du. Was lehrt dich nun dieses Gebot? Eben dasselbe gleichermaßen zu tun, was du dir tust, daß du dir deinen Leib und dein Leben ebenso viel gelten lassen sollst wie deinen Leib und dein Leben. Siehe, wie hätte er dir ein näherliegendes, lebendigeres, kräftigeres Vorbild geben können, das in dir selbst so tief steckt, ja du selber bist, ebenso tief wie auch das Gebot in deinem Herzen geschrieben steht?

Wie wird es dir nun vor Gott gehen, wenn du deinen Nächsten nicht liebst? Da wird dich dein eigenes Gewissen verdammen, das solches Gebot in sich geschrieben findet, und das ganze Leben wird als ein Beispiel wider dich zeugen, daß du nicht auch so dem anderen getan hast, wie dich dein eigen Leben so kräftig gelehrt hat, mehr als aller Heiligen Vorbild.

Zunächst verfaßte Luther zu den Perikopen, d.h. zu den Epistel- und Evangeliumslesungen der Sonn- und Feiertage, Predigten in lateinischer Sprache und veröffentlichte sie als Postille. Auf der Wartburg entschied er sich dann 1520 für die deutsche Sprache. 1522 erschienen die »Weihnachts-« und die »Adventspostille«, im Herbst 1525 folgte die »Fastenpostille« mit Predigten vom Dreikönigsfest bis zum Palmsonntag. Luther wollte mit diesen Postillen die evangelische Schriftauslegung und Wortverkündigung exemplarisch vorstellen und beeinflussen. Es handelt sich daher um wichtige, sorgfältig ausgearbeitete Texte, die zwar als Predigt ausformuliert, aber manchmal so umfangreich geraten sind, daß sie den Predigern mehr zur Anleitung als zur direkten Vorlage dienten.

In dem ausgewählten Text (WA 17 II, 95, 17–103, 5) geht Luther intensiv auf die Nächstenliebe ein. Bei der Wiedergabe seiner Theologie wird häufig übersehen, welchen hohen Stellenwert sie in seinen Predigten und Schriften hatte, obgleich sie Bestandteil seiner Rechtfertigungslehre in einem weiteren Sinne war.

Luther verwendete oft die Begriffe »Werke« und »Taten« als Synonyme. Da der Begriff »Werke« unter evangelischen Christen heute ungebräuchlich oder oft nur aus dem polemischen Kontext der Reformationszeit bekannt ist, wurde »Werke« meist mit »Taten« wiedergegeben. Um den Aufbau des Textes leichter wahrnehmbar zu machen, sind Zwischenüberschriften eingefügt. Bei den Bibelstellenangaben sind die Verse ergänzt.

Prof. Dr. Helmar Junghans, Emil-Fuchs-Straße 1, Theologische Fakultät an der Universität O-7010 Leipzig